



DSS Working Papers

Heiko Schrader

Kulturgetriebene (Re)Generation von Städten: eine sozialwissenschaftliche Perspektive auch über Europa hinaus

Institut für Gesellschaftswissenschaften
Department for Social Sciences

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
DSS Working Paper Nr. 85

ISSN-1615-8229

Opinions expressed in this paper are those of the author(s) and do not necessarily reflect views of the department.



IMPRESSUM

Herausgeber

Der Fachbereich Soziologie

Im Institut für Gesellschaftswissenschaften der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Für die Herausgeber: Prof. Dr. Heiko Schrader

Redaktion: Marcus Gercke, M.A.

Anschrift

Fachbereich Soziologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

„DSS Working Papers“

Postfach 4120

39016 Magdeburg

Sämtliche Rechte verbleiben bei den Autoren und Autorinnen.

Anmerkung

Die Publikation ist abrufbar unter:

<https://www.soz.ovgu.de/arbeitsberichte.html>

Kulturgetriebene (Re)Generation von Städten: eine sozialwissenschaftliche Perspektive auch über Europa hinaus

Heiko Schrader

15. July 2024

Zitiervorschlag

Schrader, H (2024). Kulturgetriebene (Re)Generation von Städten: eine sozialwissenschaftliche Perspektive auch über Europa hinaus.
https://www.soz.ovgu.de/soz_media/downloads/arbeitsberichte/85_Schrader.pdf.

1 Einleitung¹

Nicht nur in den de-industrialisierten Städten des Westens wird zunehmend Wert auf kulturgeleitete urbane Regeneration gesetzt. Städtische „Kultur“ – der Gegensatz zu „Natur“ – war und ist seit der Antike bis zur Gegenwart ein Marker für Zivilisation und Zivilisiertheit (Bogner, 1989; Elias, 1981), und heutzutage zeigt sich gerade auch in der Stadtsoziologie die Herausstellung von Kultur bzw. das Zusammenspiel von Wirtschaft und Kultur in der nationalen wie auch internationalen Wettbewerbsfähigkeit von Städten. Ich wähle für diesen Beitrag einen stadtsoziologischen Zugang. Hierzu gilt es vorab zu klären, was überhaupt Stadt ausmacht. Anschließend wende ich mich dann dem konstruktivistischen Kulturansatz zu, um mit ihm Nation Building Prozesse anzuschauen, die sich oftmals, aber nicht ausschließlich in der Stadt manifestieren, in Europa weitgehend abgeschlossen sind, aber in postkolonialen und postsozialistischen Kontexten heute eine wichtige Rolle spielen. Deshalb betrachte ich am Beispiel Kasachstans einem jungen postsozialistischen Staat, der erst mit dem Zerfall der Sowjetunion zum Staat wurde und seit 1990 mit einem Nation Building Prozess beschäftigt ist. Er verlegte zu diesem Zweck die Hauptstadt, plante sie auf dem Reißbrett und baute sie in der Steppe. Besonders interessant wird dabei die Frage sein, wie (städtische) Kultur in Kasachstan verstanden wird.

2 Stadtsoziologie

Meine Veranstaltungen der Stadtsoziologie habe ich damit begonnen, zwei konträre Zugänge gegenüberzustellen. Es geht hier um einen Methodenstreit innerhalb der Stadtsoziologie der frühen 2000er Jahre, ob „Stadt“ heutzutage noch ein Gegenstand soziologischer Analysen und Theoriebildung sein könne. Warum heute noch? Weil Stadt bis zur Industrialisierung als Gegensatz zu Land verstanden wurde und Modernisierung sich von der Stadt ins Hinterland ausbreitete. Erst im Zuge fortgeschrittener Industrialisierung, Modernisierung und Globalisierung verschwand dieser strukturelle Gegensatz. Mit anderen Worten kann die Frage noch schärfer gefasst werden: brauchen wir überhaupt noch eine Stadtsoziologie, oder ist sie obsolet geworden, weil ihr eigentlicher Gegenstand, in der Stadt etwas Spezifisches zu erkennen, verloren gegangen ist? Noch soziologischer formuliert: hat das Städtische einen eigenständigen Modus der Vergesellschaftung?

Häußermann/Siebel (Häußermann & Siebel, 2013; Siebel, 2004) haben festgestellt, dass es seit der Moderne eigentlich nichts Besonderes am Städtischen mehr gibt, sondern dass die

¹ Dieses Papier geht auf einen Vortrag zurück, der in der Ringvorlesung „Kulturgetriebene Regeneration: Raum – Wissen – Partizipation“ der FHW/OVGU am 02.07.2024 gehalten wurde.

Stadt nur Brennpunkt gesellschaftlicher Prozesse ist.² Zentrales Moment sei der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit.

Ein weiterer Prozess trug in Westeuropa zum Bedeutungsverlust von Stadt bei: die Bildung von Nationalstaaten. War die Stadt im Mittelalter ein Gebilde, das seine eigenen Gesetze, Rechtsprechung, Finanzierung usw. hatte, wurden diese Aufgaben über das Gewalt- und Steuermonopol (vgl. Elias, 1981) zunehmend an den Nationalstaaten delegiert. Dessen Bedeutung wurde dann gegenüber supranationalen Organisationen und die Volkswirtschaft gegenüber dem Weltmarkt relativiert. So ist die heutige Wissensproduktion zum Großteil Standort unabhängig, aber auch Produktion folgt oftmals international den Bedingungen von Kosten und Produktivität. Für das produzierende Gewerbe konkurrieren Nationalstaaten mit Anreizen um Großunternehmen, die mit ihren Produktionsstätten über den Globus nomadisieren. Die Eigenlogik der mittelalterlichen Stadt (vgl. Weber, 1985) sei damit verloren gegangen.

Dem widersprechen Berking und Löw. In dieser Richtung, die unter anderem auf Simmel (Simmel, 1995) und Wirth (Wirth, 1938) aufbaut, geht es um das subjektive Erleben des Städtischen. Stadt wird hier als ‚Raum strukturelle Form‘ verstanden, die Dichte und Heterogenität steuert (Berking et al., 2008). Dies geschehe aber in jeder Stadt auf andere Art und Weise, so dass spezifische und voneinander abgrenzbare Sinnhorizonte des Handelns entstanden (Löw, 2012, 2018), die eine eigene Habitualisierung, Institutionalisierung und Materialisierung schaffen. So entstünden „städtische Eigenlogiken“.

Der Eigenlogik-Ansatz arbeitet in der Tradition der Kulturosoziologie, der Raumtheorie und der Praxeologie.³ Die Annahme ist hier zuerst einmal, dass die Alltagswirklichkeit einen sinnhaften Aufbau hat. Das, was Menschen als real definieren, wird in seinen Konsequenzen real. Dahinter steckt die Idee des Konstruktivismus von Berger und Luckmann (n.d.), dass Gesellschaft sozial konstruiert ist. Das Argument der Autoren des Eigenlogikansatzes ist, dass Stadt und städtisches Leben bedeutungsvoll sind, weil dies in den Köpfen der Menschen so ist. Ein Kernargument ist im Sinne des Strukturalismus von Giddens (1988), dass zuerst einmal eine Qualität gefühlt und dann im Alltag manifestiert wird. Dieser Ansatz fällt mit der kulturellen Wende in den Sozialwissenschaften zusammen.

² Insgesamt kann diese Richtung in der marxistischen Strömung des historischen Materialismus verortet werden. Marx (Marx, 1987) identifizierte ein den Wandel und die Entwicklung determinierendes Prinzip: eine Dialektik zwischen Klassen, die auf einem Ausbeutungsverhältnis basiert. Die Form der Ausbeutung wandelte sich im Zeitablauf, nicht aber das Ausbeutungsverhältnis selbst. Die Stadt wurde in der Frühmoderne Zentrum des Wandels, indem die klassischen feudalen ländlichen Herrschaftsstrukturen durch das Entstehen der städtischen Bourgeoisie (Händler, Handwerker, Verwaltungsbeamte, Militärs) allmählich verschwanden. Alle Arbeitsbereiche in der Stadt oder auf dem Land wurden kapitalistisch durchorganisiert.

³ Die **Praxeologie** versteht das Soziale als aus vom Körper ausgeführten Praktiken (*doing culture*). Sie stellt sich somit gegen die Vorstellung, dass Handeln aus immateriellen Ideen, Weltbildern, Normensystemen oder sprachlicher Kommunikation entspringt.

Mit dem *cultural turn* einher geht auch der *spatial turn*. Danach ist Stadt zuerst einmal eine raumstrukturelle Form. In solchen Räumen wie Stadt oder Nationalstaat werden spezifische soziale Prozesse und historische Situationen konstituiert. Raum ist damit keine Containervariable, die mit bestimmten forschungsrelevanten Inhalten gefüllt wird, sondern wird selbst zum Gegenstand der Forschung. Raumvorstellungen strukturieren damit auch Alltagshandeln. Die westliche Stadt wurde theoretisch als offener Raum verstanden (Migration, Integration, Schmelztiegel usw.), in dem wir ständig Fremden begegnen, von Reizen überflutet werden, die direkt auf unser Nervensystem wirken (Simmel, 1995) und dass diese Lebenswelt bestimmte Haltungen, Einstellungen, Rhythmen und Habitus des städtischen Menschen hervorbringen. Allerdings bringen Städte nicht nur allgemein einen städtischen Habitus hervor, sondern verschiedene Städte wiederum verschiedene Habitus. Über städtische Planung, Werbung, infrastrukturellem und kulturellem Angebot kann die Stadtvermarktung einen bestimmten Habitus beeinflussen, der die Stadt wettbewerbsfähiger macht. Diese Sichtweise findet sich bei Martina Löw, dass Städte Sinnwelten darstellen und herstellen, die in den Habitus der Bewohner eingehen. Berking formuliert es anders: Stadt geht mit Wahrnehmung- und Gefühls-, mit Handlung- und Deutungsschemata einher, die zusammen das ausmachen, was als großstädtische Doxa bezeichnet werden kann.⁴

Die Darstellung der beiden Positionen hat die Gegensätze verdeutlicht. Viele Stadtsoziologen – wie auch ich - sehen in beiden Ansätzen wertvolle Zugänge, die sich ergänzen können. Für diesen Beitrag ist aber der Eigenlogik-Ansatz bedeutsam.

4 Kultur und Nation Building

Hierzu brauche ich als zweiten theoretischen Zugang den Kulturbegriff. Hierzu greife ich auf eine Darstellung der Kultursoziologie in meinem jüngsten Buch zum sozialen Wandel (Schrader, 2024) zurück.

Ich habe bereits beim Eigenlogik-Ansatz der Stadtsoziologie auf die kulturelle Wende hingewiesen. In der älteren Modernisierungstheorie wurde Tradition als endogenes Hemmnis für Modernisierung betrachtet. So zeigt auch die stadtsoziologische Analyse der Architektur der Moderne, wie sie sich jeglicher Tradition entkleidete und ihre Prinzipien

⁴ **Doxa** beschreibt ein Konzept des französischen Soziologen Pierre Bourdieu und umfasst alle Überzeugungen und Meinungen, die von einer Gesellschaft oder Teilgesellschaft unhinterfragt als *wirklich* oder *wahr* angenommen werden. Im Kern bezeichnet die Doxa somit eine Reihe von Wirklichkeitsannahmen und Selbstverständlichkeiten in einer Gesellschaft, die weder kritisiert, debattiert oder hinterfragt werden.

(Eindimensionalität, Effizienz) menschenfeindlich in Beton goss. Der Kulturanthropologe James Scott (1998) hat dies in seinem Buch „*Seeing like a State*“ faszinierend dargestellt. Er befasste sich detailliert mit der Planung der Le-Corbusier Schule am Reißbrett, um in der Ebene oder im Dschungel ganze Städte wie Brasilia oder Chandigarh neu zu entwerfen, die den Prinzipien der Moderne genügten und keine Altlasten von Infrastruktur und Gebäuden mit sich trugen. Die sozialistische Planung nahm diese Gedanken auf. Auch die ersten Reformuniversitäten der späten 60er Jahre (Bochum, Bielefeld) folgten diesem architektonischen Prinzip, indem die Architekten Denkfabriken aus Beton und Stahl bauten, aber die Studierenden griffen schnell zu Farbe und Pinsel, um dem Grau in Grau mit Wandbildern etwas Menschliches zu geben.

Mit der kulturellen Wende erfährt Kultur eine Renaissance im Hinblick auf Identifikation. Grundsätzlich umfasst Kultur eine bestimmte Zugangsweise und Aktivität des Menschen, seiner Mitmenschen und seiner Umwelt, aber auch eine Interpretation dieser. Der Kulturbegriff kann sich auf Gesellschaft als Ganzes, mehrere Gesellschaften eines Kulturareal (z.B. christlich-abendländische Kultur, im Englischen ‚civilization‘) oder Teilen von Gesellschaften, zum Beispiel Kohorten spezifischen oder ethnischen ‚Subkulturen‘ beziehen. In der amerikanischen Cultural Anthropology kam mit der Chicago School aufgrund des Multikulturalismus in der US-amerikanischen Migrationsgesellschaft die Betrachtung von Migranten, Diasporas, schwarzen „Ghettos“ usw. ins Zentrum der Stadtsoziologie.

Soeffner (2003) folgend sieht die **erste Gruppe** von US-amerikanischen Kulturtheorien der dreißiger bis fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts in Kulturen vor allem Ordnungssysteme, die Altes bewahrten, neue Einflüsse transformierten (Akkulturation, Assimilation, Integration) und Überfremdung durch Annäherung vermieden: Das Fremde wurde damit zum Eigenen (vgl. Schäffter, 1991).

Essentialistische Ansätze finden sich auch heute noch in den Sozialwissenschaften. Sie gehen von einem völkischen, unveränderbaren kulturellen Wesenskern im Menschen und der Erhaltung der Reinkultur eines Volkes aus (vgl. Bromley, 1974), die es in der Realität so nie gegeben hat, sondern der Wunsch ist, sozialen Wandel und Diffusion zu verhindern.

Die **zweite Gruppe** von Kulturtheorien betrachtet Kultur als Symbolsystem bzw. als Kommunikationssystem, in dem dieselbe Interpretation von Symbolen geteilt wird, d.h. Symbole auf dieselbe Art verstanden werden. Ernst Cassirer (1995) entwickelte in den 1920er Jahren eine Kulturphilosophie, welche den Menschen als symbolisches Wesen begreift. Er setzte dabei nicht beim kognitiven ‚Verstehen‘ an, sondern beim praktischem Weltbezug des Menschen: seine Kulturtätigkeit sei stets ein Gestalten, Formen und Bilden von Dingen. So bringe der Mensch Kultur hervor und verändere sie (vgl. Hörning 2004). Der Bezug zum Eigenlogik Ansatz wird hier deutlich.

Vor dem Hintergrund dieser Theoriegruppe entstehen die konstruktivistischen Theorien zum Verstehen von Kultur, Familie und Verwandtschaft, Gesellschaft, Ethnizität, Nationalität usw. Benedict Anderson (1988) beschäftigte sich 1983 mit der *Erfindung der Nation* (Titel im Original: *Imagined Communities*), Ernest Gellner(1999) mit *Nationalismus und Moderne*, und Eric Hobsbawm (E. Hobsbawm & Ranger, 1983) mit *The Invention of Tradition*. Alle verfolgen ähnliche Ansätze, die die ‚konstruktivistische Wende‘ in den Sozialwissenschaften widerspiegeln, nach der Realitäten nicht objektiv, sondern subjektiv: sozial und kollektiv konstruiert ist und dabei von Eliten gesteuert wird. Nationalstaaten bedienen sich zur Entstehung eines auf realen oder vermeintlich gemeinsamen Wurzeln basierenden Zusammengehörigkeitsgefühls und zur Reduzierung intrinsischer Spannungen moderner Gesellschaften einer oftmals erfundenen Tradition, um bestimmte Normen und Strukturen gesellschaftlich zu legitimieren und zu verfestigen.

Anthony Giddens (1995) nennt Tradition in der Moderne „kostümiert“, also in etwa nur scheinbare Tradition, eingesetzt zu bestimmten instrumentellen Zwecken. Erfundene Tradition bedeutet nach Hobsbawm (E. Hobsbawm & Ranger, 1983); (E. J. Hobsbawm, 1998), Kontinuität mit einer vermeintlichen oder realen Vergangenheit und deren Werten herzustellen, um darüber in der Gegenwart ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen zu lassen.

Erfundene Tradition hängt eng mit dem Begriff der Identität zusammen. Der Identitätsbegriff entstand in Europa im 19. Jhdt. und nahm einen essentialistischen Bezug auf etwas Altes, Dauerhaftes, ja sogar Ewiges, das sich an den Träger von Eigenschaften, das Individuum, aber auch Kollektive, um die es hier gehen soll, bindet. Es handelt sich also um eine substantielle Identitätskonzeption (Schmidt, 2011).⁵

Aus soziologischer Sicht macht es Sinn, Nationalstaaten (also Staaten, denen es gelungen ist, Zusammengehörigkeit über gefühlte nationale Identität zu erzeugen) von anderen Staaten zu unterscheiden (also Staaten, die in ethnische Gruppen segmentiert und Produkt postkolonialer oder postsozialistischer Politik sind). Bei sehr jungen Staaten setzten Nationalismus und Erfindung der Nation als gesteuerte Konstruktionsleistung in der Gegenwart an und werden top-down verordnet. Dabei bedienen sie sich zahlreicher Symboliken des Nationalstaates wie Flaggen und Hymnen oder auch Geldscheinen mit geschichts- und kulturträchtigen Symbolen. Neben überdimensionierten Denkmälern an (vermeintlich) kulturell bedeutsamen Orten sind Hauptstädte und ihre materiellen Artefakte (Denkmäler, Nationalmuseen, Symboliken, Baustile) sind in besonderem Maße in diesen Prozess involviert, wie ich nach diesem theoretischen Exkurs zeigen werde.

⁵ Für die Nationalstaatenbildung Europas wurde dies gerade auch an den nationalistischen Denkmälern Deutschlands ab 1800, der Wilhelminischen Zeit und den Nationalsozialismus deutlich.

Aus einem zeitgenössisch-postkolonialen und postsozialistischem Verständnis heraus macht das Anknüpfen am essentialistischen Verständnis von Kultur, verstanden als realer oder erfundener Bezug zu den eigenen Wurzeln, Sinn, denn dann schafft Kultur Sicherheit und Identität, und deshalb wird dieses Verständnis in Zeiten rapiden Wandels gerne politisch instrumentalisiert. In der globalisierten Welt sehen wir statt Eindeutigkeit Differenz, Hybridisierung, Uneindeutigkeit und Entwurzelung hinsichtlich eigener Identität und Geschichte. Insbesondere die kolonialen und sozialistischen Subjekte wurden oftmals ihrer eigenen Kultur beraubt und ihnen die Fremdkultur übergestülpt. Autoren der Postkolonialen Studien (Said , 1978, Fanon , 2010, Spivak , 2008, Bhabda , 2000u.a.) stellen die postkolonialen und ich möchte ergänzen postsozialistischen Subjekte, ihre „Kontaminierung“ durch Fremdbestimmtheit im Kolonialismus und Sozialismus ins Zentrum der Analyse wie auch ihre heutigen Identifikationen in Differenz zur westlichen Kultur.

5 Kasachstan und die Geschichte Zentralasiens

In diesem Fallbeispiel soll es gehen um konstruktivistische Stadtplanung auf Grundlage eines essentialistischen Kulturbildes im Zuge von Nation-Building in Zentralasien. Mein Beispiel ist Astana, die Hauptstadt Kasachstans.



Abbildung 1: Die politische Karte Zentralasiens, https://de.wikipedia.org/wiki/Zentralasien#/media/Datei:Zentralasien_politische_Karte_2010.svg, 25.6.24

Zentralasien, bestehend aus den heute unabhängigen Staaten Kasachstan, Kirgistan, Usbekistan, Tadschikistan und Turkmenistan, hat eine Geschichte hinter sich, bei der die Entstehung eines modernen unabhängigen Staates mit der Unabhängigkeit von der UdSSR am 16. Dezember 1991 erfolgte. Mit der Ausnahme der städtisch-islamischen Hochkultur entlang der Seidenstraße (im heutigen Usbekistan und Tadjikistan), sind das heutige Kasachstan und Kirgistan aus Nomadenkulturen hervorgegangen. Sie zeichneten sich durch Nicht-Sesshaftigkeit der Population, Pastoralismus und patriarchalische Verwandtschaftssysteme aus, die die Sozialstruktur (also Siedlungsstruktur, Heiratsregeln, kollektiven Besitz usw.) determinierten. Das Zelt der Nomaden, die Jurte, ist eins der Symbole für diese Lebensform, mit der Mutter des Herdfeuers als die Hüterin der Jurte. Wilde Reiterspiele und die Jagd mit Greifvögeln sind Symbole der Männlichkeit. Vor der Islamisierung der Region war der Schamanismus vorherrschend und lebt auch heute noch in bestimmten Ritualen weiter. Ein weiteres Kennzeichen von Nomadenkulturen ist die orale Tradition, also die Geschichtenerzählung, nicht aber die Geschichtsschreibung. Fakten und Mythen sind deshalb verwischt und daher auch umso einfacher mit neuen Narrativen beeinflussbar. Mit seinen Ursprüngen in der Goldenen Horde, dem mongolischen Reich, das im 13. Jahrhundert entstand und Anfang des 16. Jahrhunderts in verschiedene Khanate auseinanderbrach, begründete 1509 der Dschingiskhanide Qasym Khan das eigenständige Kasachen-Khanat. Nach dessen Tod wurden auf dem Territorium des Khanates drei Apanagen (Teilherrschaften) errichtet, aus denen die Mittlere, die Ältere und die Jüngere Horde entstanden und verschiedene Regionen des Kasachen-Khanats besiedelten.⁶ Diese Horden spielen für die heutigen Heiratsregeln noch eine wichtige Rolle, aber finden sich auch bei Gewaltenteilung bzgl. politischen Ämtern.

Mit der Expansion des Zarenreiches wurde die gesamte Region inkorporiert und die russische Kultur (Sprache, Schrift, Musik, Kunst usw.) dorthin exportiert. Im sog. *Great Game* legten die Briten und die Russen im Jahr 1907 die Grenzlinie ihrer Einflussbereiche zwischen Tadschikistan und Afghanistan bzw. Iran. So wurde Zentralasien nach der Oktoberrevolution zu zentralasiatischen Republiken der Sowjetunion. Die Russifizierung geschah einerseits über Umsiedlungsprogramme, andererseits über die Besetzung der zentralen Positionen in den Republiken durch ethnische Russen. Der Islam wurde politisch weitgehend unterdrückt, die Nomaden zwangssesshaft gemacht. Positiv war der Einfluss der Sowjetunion sicherlich auf die

⁶ Literatur dazu: German A. Dawydow: *Die Goldene Horde und ihre Vorgänger*. Koehler & Amelang, Leipzig 1972; Marie Favereau: *The Horde: how the Mongols changed the world*. The Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts 2021.

Stellung der Frau in der Gesellschaft, allerdings in erster Linie, was ihre Wirtschaftsleistung in der Arbeit außer Hause betraf.

Mit der Implosion der Sowjetunion in den 1980er Jahren und der Erklärung der Unabhängigkeit gingen die Sowjetrepubliken in unabhängige Staaten über. Dabei sind sie unterschiedlich mit Naturressourcen ausgestattet und als Folge der zentralistischen Planwirtschaft auch verschieden industrialisiert.

Die für mich hier interessante Frage ist, wie diese neuen Staaten nun ihr Nation Building vorantrieben. Die Antwort ist: über schwierigen Prozess der kulturellen und teilweise auch wirtschaftlichen Differenz zur Russischen Föderation und der Bezugnahme auf die eigenen vermeintlich kulturellen Wurzeln, vor dem Hintergrund militärischer und wirtschaftlicher Abhängigkeit. Doch was ist die eigene Kultur, wenn einer nomadischen Region ohne Geschichtsschreibung erst die russische und dann die sowjetische Kultur übergestülpt wurden?

6 Kasachisierung

Schauen wir uns das ganze am Beispiel Kasachstans an. Kasachstan ist flächenmäßig das größte aber dünn besiedelte Land, Zentralasiens, das vom kaspischen Meer bis an China im Osten reicht und im Norden eine lange gemeinsame Grenze mit der Russischen Föderation hat. Es verfügt über Gas und Ölvorkommen im Westen, ist aber weitgehend flaches Steppenland, in dem im Sommer wie auch im Winter extreme Temperaturen herrschen und ein ständiger Wind weht. Im Südosten grenzt Kasachstan an die hohen Gebirge Kirgisiens, im Südwesten an Usbekistan. Die Sowjetunion machten Alma-Ata am Rand des Tien Shan Gebirges zur Hauptstadt der Kasachischen SSR und baute sie zum Verwaltungszentrum aus. Mit der Unabhängigkeit wurde die Stadt in „Almaty“ umbenannt und blieb Hauptstadt bis 1997. Almaty ist immer noch die größte Stadt Kasachstans und das wirtschaftliche und wissenschaftliche Zentrum. Sie liegt in einer seismisch aktiven Zone, so dass immer wieder Erdbeben die Stadt erschüttern und Bausubstanz zerstören. Das Stadtbild ist einerseits stark sowjetisch geprägt, wobei einige Bauten aus der zaristischen Kolonialzeit noch intakt sind, andererseits durch Neubauten, die nach der Unabhängigkeit entstanden, und sog. Mikrorayons, Trabantenstädte

Mit dieser städtischen Umbenennung sehen wir bereits, was in vielen relativ jungen Staaten passiert, wenn sie auf ein koloniales oder sozialistisches Erbe zurückblicken. Umbenennungen sind symbolische wie auch tatsächliche Brüche mit einer bestimmten kulturellen Fremdeinflussnahme, die sehr weit reicht. Man denke da an die kyrillische Schrift und die russische Sprache, die in ganz Zentralasien bis auf Usbekistan nach wie vor Amtssprache ist und heute in Kasachstan durch die Förderung des Kasachischen in der Bildung und Verwaltung und bestimmte Quotierungen für Staatsbedienstete das Russische zurückdrängt;

oder aber an die Opernhäuser und Konzerthallen, die auch heute noch vorzugsweise russische Komponisten aufführen, oder die ältere und neuere russische Literatur wie auch die russländische Nachrichten- und Filmproduktion, die den Sprachbereich Zentralasiens beeinflusst. Postkolonialismus Forschung setzt sich in diesem Kontext mit dem Umgang mit kolonialen Artefakten auseinander, und dasselbe können wir tun mit sozialistischen Artefakten, wobei hier die Unabhängigkeit gerade einmal vor 35 Jahren erfolgte.

Also zurück zu Almaty. Die Stadt verlor ihren Status als Hauptstadt 1997, als diese politisch gewollt in die Steppe verlegt wurde. Dies wurde vom damaligen Präsidenten Nur-Sultan Nazarbaev angeordnet, der schon in der späten Sowjetzeit seit 1984 Vorsitzender des Ministerrates der kasachischen SSR war. Er hatte nach der Unabhängigkeit das Präsidentenamt bis 2019 inne. Nazarbaew baute einen für Zentralasien typischen Persönlichkeitskult auf, der auf Lenin und Stalin zurückgeht und seine paternalistische Herrschaft emotional-symbolisch unterfüttert. Der Persönlichkeitskult ist monumental im Stadtbild besonders sichtbar.

Mit 1.354.435 Einwohnern (Stand 1. Januar 2023) ist Astana, die heutige Hauptstadt, nach Almaty die zweitgrößte Stadt des Landes. Die Stadt wurde 1830 als russländische Festung gegründet und hieß seinerzeit Akmolinsk. Sie entwickelte sich vor der Revolution zu einem Eisenbahnknotenpunkt. In den 1950er Jahren wurde der Ort zum Zentrum der sowjetischen Neulandkampagne zur Gewinnung von landwirtschaftlichen Anbauflächen für die Sowjetunion und dann in Zelinograd (Neuland) umbenannt. Das Stadtbild veränderte sich; die Entwicklung der Stadt wurde sowjetisch vorangetrieben.

Nach der Unabhängigkeit Kasachstans 1990 wurde die Stadt wieder in Akmola umbenannt und 1994 dann von Nazarbaew die Verlegung der Hauptstadt dorthin beschlossen. So wurde die Stadt am 10. Dezember 1997 zur Planhauptstadt Astana. Während der alte sowjetisch geplante Teil im Norden und Nordosten der Stadt jenseits des Flusses Ishim weiter existiert, entstand im Süden davon auf dem Reißbrett (vgl. Masterplan Astana) auf einer West-Ost Achse ein modernes Regierungsviertel mit markanten politischen wie auch kulturellen Bauwerken, Einkaufszentren und Sportstätten, umgeben auf der Nord-Südachse von Wohnbauten für die Wohlhabenden und die politische Administration. Je weiter es Richtung Flughafen im Süden geht, desto mehr ist die Stadt auch heute noch Baustelle oder sogar erst projektiert, da der Masterplan eine Planungslaufzeit von 30 Jahren hat.

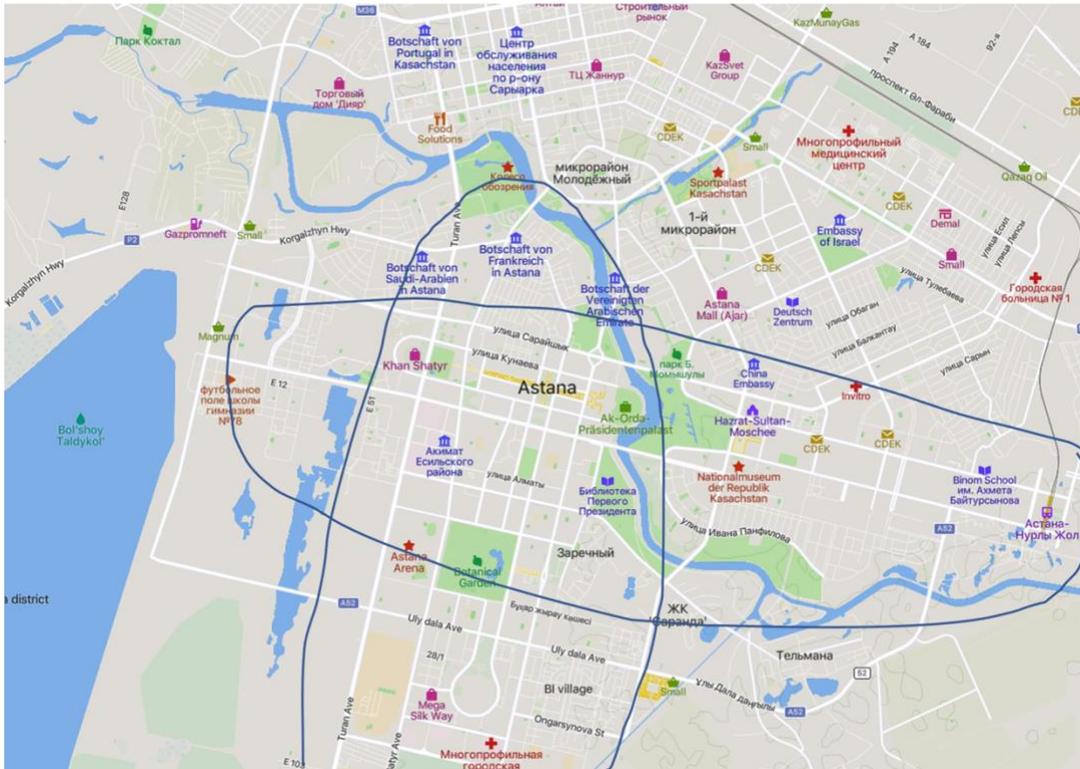


Abbildung 2: Astana Stadtplan, Ausschnitt aus <https://mapcarta.com/Astana/Map>, Zugriff 26.06.24, Markierungen ergänzt

Die Entscheidung über den Umzug der Hauptstadt und deren Neuplanung kann nicht nur als Bruch mit der Zaren- und Sowjetzeit interpretiert werden, sondern ist ebenfalls Ausdruck einer Kasachisierungspolitik, an den eigenen kulturellen Wurzeln anzuknüpfen und Machtbalancen zu schaffen. Während die Stammesföderation der Großen Horde im städtisch geprägten Süden Kasachstans – der der ehemalige Präsident Nazarbajew angehört – durch Almaty als Hauptstadt begünstigt worden war, liegt Astana im Siedlungsgebiet der Mittleren Horde im zentralen und östlichen Kasachstan. Die Kleine Horde ist durch ihr Siedlungsgebiet in der erdöl- und gasreichen Kaspischen Senke im Westen Kasachstans ökonomisch begünstigt. Seit Astana als Hauptstadt fungiert, erlebt die Stadt durch den Masterplan ein starkes Bau- und Wirtschaftswachstum. Am 23. März 2019 wurde die Stadt zu Ehren des Präsidenten in Nur-Sultan umbenannt. Die Umbenennung erfolgte auf Vorschlag seines Nachfolgers Toqajew, aber im September 2022 willigte er ein, den Namen der kasachischen Hauptstadt zurück in Astana zu ändern.

In der Stadtsoziologie stellt sich immer wieder die Frage, wer eigentlich Stadtplanung vorantreibt: das Kapital (der neoliberale Ansatz) oder die Politik (der planwirtschaftliche Ansatz)? Für den Fall Astana ist die Antwort so, dass die Politik die Finanzen für die öffentliche Infrastruktur bereitstellt und Investoren anlockt, um eine symbolische „eurasische“ Hauptstadt aus dem Boden zu stampfen, die den wirtschaftlichen wie auch politischen Führungsanspruch für Zentralasien wie auch als Weltstadt dokumentiert. Alles ist Teil des

kasachische Nation Building Prozesses. Ich teile Alima Bissenovas (2014) Interpretation des Master Plans vor dem theoretischen Hintergrund Bourdieus, dass es mit der offiziellen Strategie des Masterplans darum ging, der Hauptstadt Kasachstans ein modernes und internationales Image zu verordnen, um den Anspruch an eine Weltstadt zu erwerben. So lud die kasachstanische Regierung die international bekanntesten Städteplaner und Architekten zu einem Wettbewerb um den Masterplan ein, und für verschiedene Projekte wurden sehr renommierte Architekten verpflichtet. Um hier einige der Gebäude zu benennen, die als Landmarks in Astana gelten: eine gläserne Pyramide und ein Einkaufszentrum in der Gestalt einer gläsernen Jurte, beide von Norman Foster designet, eine blau gläserne Konzerthalle des Architekten Manfredi Nicoletti, ein neoklassizistisches Opernhaus von Enrico Moretti und ein Flughafen nach den Plänen des Japaners Kisho Kurakawa, der auch hinter dem gesamten Masterplan der Stadt stecken soll. Er leitete eine Gruppe von 36 Experten, von denen nur drei kasachstanischer Herkunft waren. Verzichtet wurde dagegen auf russländische Architekten und Designer.

Die so geplante und zum Großteil realisierte Stadt, die bis heute in weiteren Bauphasen ist, verdeutlicht die Aspirationen des kasachstanischen Staates und der Nation, kulturelles und symbolisches Kapital über „Zukäufe“ und „Anleihen“ zu erwerben und so in der wettbewerblichen Hierarchie der globalen Städte (Sassen, 2002) aufzusteigen, gleichzeitig mit der kolonialen Vergangenheit, die an das Zarenreich und die Sowjetunion geknüpft war, zu brechen und symbolisch an die Nomadenvergangenheit anzuknüpfen.

Aber genau dieses kulturelle Sammelsurium, so schreibt Bissenova, konterkariert die Ambitionen, indem sie von insbesondere westlichen Kritikern als imitierend, kulturlos, nicht authentisch und kitschig abgetan werden. Bissenova ordnet in der Bourdieuschen Terminologie das Erscheinungsbild des mit seinen Petrodollars gebauten Astanas den Neureichen zu: „The nouveau riche (...) hires international experts (Bourdieu's „cultural aristocracy“) in order to become „cultured“ before he can enter the „high society“ of modern nations“ (129). Hierzu möchte ich anmerken, dass es zum russisch-kolonialen Erbe wie auch zu einer eurozentristischen Perspektive gehört, ein vermeintliches Zivilisierungsgefälle zwischen West und Ost zu konstatieren, und hier passt der Bourdieusche Ansatz, der sich auf Schichten und weniger auf Nationen bezieht, ins Bild.

Die Biografie Kurakowas verdeutlicht, dass er ein post-modernistischer Kritiker des Le Courbusierschen Eindimensionalen der Moderne ist (vgl. Scott, 1998b). Dabei sieht er seine Symbiose der Architektur als Antithese zur westlich modernistischen Hegemonie, was den Zielen des kasachstanischen Staates entgegenkam. In seiner Rede Nazwarbaews „Neues Kapital – Neuer Staat – Neue Gesellschaft“ im Juni 1999 unterstrich Nazwarbaew, dass Astana

vom Charakter her eurasisch sei,⁷ was die nationale Tradition und Geschichte repräsentieren wie auch gleichzeitig die Zukunft als Brücke zwischen Europa und Asien zum Ausdruck bringen solle, entlang der Neuen Seidenstraße als Eisenbahn-Transportweg von China nach Europa. Dies erinnert an das Bild der Slawophilen im Russland des 19. Jahrhunderts, eine besondere Position zwischen Europa und Asien einzunehmen, die sich auch in der heutigen russländischen Positionierung wiederfindet.

Kritiker schreiben auch, dieser Masterplan sei eine symbolische Flucht nach vorne, da der junge Staat Kasachstan überhaupt noch nicht in der Lage war, einen modernen (National)staat entstehen zu lassen (Schatz, 2004).

Allerdings macht Bissnova auch deutlich, dass die Sowjetzeit selbst durch Masterpläne charakterisiert war, die aufgrund der Knappheit finanzieller Ressourcen nicht oder nur unvollständig realisiert werden konnten. Insofern ging es bei diesem Projekt einerseits darum, immer wieder zu verdeutlichen, dass es keine Utopie sei, sondern die Finanzierung möglich und ökonomisch sinnvoll und dass - und genau das habe ich mit meinem Hinweis auf Nation-Building Prozesse unterstrichen - die kasachstanische Öffentlichkeit in diese Vision eingebunden werde und sie mittrage. Hier sind Merkmale des Asiatischen Entwicklungsstaates erkennbar (vgl. Schrader 2024). Dabei gehörte eben auch zu diesem Projekt, diese Stadt an einem unwirtlichen Ort in der Steppe zu errichten, was Parallelen zum Turmbau zu Babel oder Atlantis aufkommen lässt mit dem Unterschied, dass letztere Utopien scheiterten, während hier das modernistische Element, dass alles planbar sei, zum Tragen kommt.

Was die Finanzierung des Masterplans betraf, wurden drei Typen von Projekten identifiziert: hoch profitable, mittel profitable und nicht profitable, wobei der Staat nur an letzterem Typ von Projekten: Straßen, Brücken, öffentlichen Zonen usw. beteiligt war, während profitable Projekte auf privaten Investitionen basierten, also etwa der Bau von Sportstätten, privaten Universitäten mit hohen Studiengebühren und Luxusapartments.

Kritiker argumentierten, für die Gesamtentwicklung Kasachstans wäre es viel sinnvoller gewesen, nicht zentralistisch, sondern breit gestreut an verschiedenen Orten Investitionen durchzuführen; dass hier aber weniger die ökonomische als die symbolische Seite im Vordergrund steht wird hoffentlich deutlich: auf der nationalen (*nation-building*) wie internationalen (*global city*) Ebene. Dabei sollte auch berücksichtigt werden, dass das Gesamtprojekt Astana die Symbiose auf verschiedenen Ebenen vorsieht: von Tradition (mythischer Nomadismus) und Moderne, von Natur und Kultur und von alter sowjetischer Stadt (der Stalin Ära der 1950er, der Khrushchev Ära der 1960 er Jahre und der Plattenbauten)

⁷ **Eurasien** ist ein geographisch-geologischer Begriff für Europa und Asien als ein zusammengefasster Kontinent., wie er etwa vor 250 Millionen Jahren eine zusammenhängende Landmasse bildete. Politisch kommt die Bedeutung hinzu, dass Zentralasien (wie auch Russland) und die Seidenstraße eine Brücke zwischen Europa und Asien bilden.

und der neu geplanten Stadt nach 1997, die durch den Fluss getrennt symbolisch eine Analogie zu London oder Paris verdeutlicht. Gleichzeitig zeigt aus meiner Sicht aber die Idee, der unwirtlichen Steppe eine Hauptstadt abzurufen, das modernistische Element, die Götter mit Planung herauszufordern. Die Langzeitplanung und Anpassungen des ursprünglichen Plans ermöglichen dabei auch, dass in der zweiten Bauphase die radiale Planung um ein Zentrum herum die Achsenplanung ergänzte. In einem weiteren Schritt (AstanaGenPlan) wurde dann die Bedeutung der Kasachisierung des ursprünglichen Plans herausgestellt: Kasachisierung wohlbermerkt nicht verstanden als Tradition, denn diese geht nicht wesentlich weiter als der mythische Nomadismus), sondern als etwas in der Zukunft zu schaffendes, Geplantes! Wobei die bereits erwähnten Kritiker die Gefahr sehen, dass in Astana ein kasachisches Disneyland entstanden ist – ein kopfloses Kopieren und ein Flickenteppich von Baustilen (mangels eigener Zivilisiertheit).

Astana ist eine globale Melange von Baustilen. Dies äußert sich städtebaulich zum Beispiel im überdimensionierten Präsidentenpalast (Stichwort Persönlichkeitskult) und einer Glaskuppel namens Baiterek – dem Schnittpunkt der beiden Planungsachsen. In der Kuppel dieses Turms wird ein in Bronze gegossener Handabdruck von Nasarbajew zelebriert, in den der Besucher seine Hand legen darf zum Schluß mit dem Projekt und mit dem ehemaligen Führer der Nation, zwei goldenen Türmen neben Ministerien an der West-Ostachse, die vielleicht eine Anleihe an die Forts der Seidenstraße darstellen, dem modernen fünfgeschossigen gläsernen Einkaufs- und Vergnügungszentrum Khan Shatyr, das äußerlich auf die eigene Ursprungskultur bezugnehmend die Form einer Jurte in der Steppe annimmt – am westlichen Ende der Querachse gelegen. Auf der anderen Flussseite die Friedenspyramide, der Palast der Unabhängigkeit, das Nationalmuseum, die Hazret Sultan Moschee (die größte Zentralasiens) und die Staatliche Akademie für Musik und Drama. Oder entlang der Nord-Südachse das eiförmige Nationalarchiv, die Radsporthalle in Form eines Radhelms, die Astana Arena (Fußballstadion), die Expo oder die private Nazarbaew Universität, die durch vollklimatisierte Plexiglasgänge mit einem Shopping-Center und dem Expo Gelände verbunden ist. Oder aber, verschiedene Wohnviertel wie das italienische oder französische Viertel, die europäischen Baustil imitieren.

All dies ist Ausdruck der Planbarkeit, aber wer wie ich als internationaler PhD Supervisor für das Kasachstanische Bildungsministerium öfter in Astana beratend tätig war, weiß auch, dass das geplante Astana einerseits architektonisch begeistert, andererseits unwirklich und unwirtlich bleibt und trotz aller Bemühungen an die Leblosigkeit der Moderne erinnert, fehlt diesem Teil das aus einer Gesellschaft Gewachsene, die Stadtteilkultur, die kleinen Plätze mit Cafés, wo sich die Menschen treffen (vgl. Jane Jacobs). Auch die modernistische Planung in der Sowjetunion ließ solche Plätze, an der sich Gegenkultur entwickeln konnte, nicht zu. Im nördlichen Teil von Astana entwickelt sich aber heute in Musikclubs und Diskotheken eine

jugendliche Subkultur, die im geplanten Astana keinen Platz hat, weil es dort nur die üblichen Nightclubs und Großdiskotheken der globalen Kommerzkultur gibt.

7 Fazit

Mit diesem Beitrag habe ich gezeigt, wie sich Nation Building Prozesse im postsozialistischen Kasachstan in der Stadtplanung und Architektur der Hauptstadt Astana widerspiegeln. Vor dem Hintergrund des stadtsoziologischen Eigenlogikansatzes geht es bei dieser Planung zuerst einmal darum, an das vermeintlich Nomadische der Lebenskultur der Dschingis Khan Zeit anzuknüpfen (Beispiele: Fosters Shoppingcenter aus Glas in der Form einer Jurte oder diverse (vermeintliche) frühgeschichtliche Artefakte in Form von Kunst; nicht erwähnt habe ich in diesem Kontext die wichtige Funktion der Nationalmuseen bei der Identitätsbildung). Das Problem ist hierbei in Gesellschaften mit oraler Tradition, wie ich festgestellt habe, dass die Grenze zwischen historischen Fakten und Mythen verschwimmt, was allerdings für die Erfindung von Tradition auch besonders geeignet ist. Denn bei Nation Building Prozessen geht es darum, die Bevölkerung emotional anzubinden.

Zweitens hat Kasachstan eine zaristische koloniale und später sozialistische Phase, in der ethnisch russländische Kultur in Form von Sprache und Schrift, Kunst und Musik, Bildungssystem und vor allem auch ökonomischem Platz innerhalb der Planwirtschaft dem Land einen Stempel aufgedrückt hat. Kasachstan, das heute aufgrund des Reichtums an Bodenschätzen ökonomisch für Zentralasien heraussticht, ist im Postsozialismus politisch auf kritische Distanz insbesondere zur Stalin-Zeit, in die nicht nur die große Hungersnot 1930-33 fiel, die mehr als 1 Million Opfer forderte, sondern auch der Baz zahlreicher Gulags in Kasachstan, in die politische Gefangene gesperrt wurden. Seit der Unanhängigkeit betreibt das politische Kasachstan eine Kasachisierungspolitik, um die russländische Sprache gegenüber dem Kasachischen zurückzudrängen (Beispiel Bildungssystem, Verwaltung), ist aber wirtschaftlich und politisch über die Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit wie auch durch die vielen ethnischen Russen in Nordkasachstan nach wie vor eng mit der Russischen Föderation verwoben und rief auch die russländische Armee zur Niederschlagung des jüngsten Aufstandes zu Hilfe. Andererseits ist Kasachstan u.a. Mitglied der Vereinten Nationen, der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) und der Welthandelsorganisation (WHO), und der Eurasischen Wirtschaftsunion.

Wie sich an der Stadtgeschichte Astanas zeigt, gibt es einen älteren sowjetisch geprägten, nördlichen Teil, und den neuen, postsozialistische geplanten südlichen Teil der Stadt. Im nördlichen Stadtbild finden sich teilweise auch noch sowjetische Baustile im Zuckerbäckerstil wie auch die typischen Chrustchowschen Plattenbauten (*Chrustchowki*) der 1960er und 1970er Jahre. Aufgrund der fehlenden eigenen vorzaristischen Bautradition hat die Stadtplanung mit internationalen Architekten Anleihen aus diversen Kulturen vorgenommen.

Interessant ist hierbei die Mischung modernistischer (Eindimensionalität, Effizienz) und postmodernistischer Elemente (Eurasianismus) mit symbolischen und prestigehaften Elementen der vorkolonialen Geschichte. Ich habe hier auf die symbolisierenden Wehrtürme der Seidenstraße verwiesen wie auch Denkmäler, die an nomadische Kultur erinnern. Bei vielen öffentlichen Gebäuden der Verwaltung und der Kunst findet sich die Farbe Blau in Verbindung mit Glas. Das himmelblaue Grundtuch der Nationalflagge steht für das Turkvolk der Kasachen und die Verschmelzung mittelasiatischer Turkvölker mit den Mongolen. Bei diesen Völkern hatte die Farbe Blau eine vorislamisch religiöse Bedeutung – sie stand für den hohen „Himmelsgott Gök-Tanry“, den „Ewigen weiten blauen Himmel“.

Ich habe mit der Autorin Bissenova Bourdieus Konzeptes der Konvertibilität von Kapitalsorten auf den Masterplanastern Astanas angewendet. Sie argumentiert, fehlendes kulturelles Kapital wurde durch physisches Kapital über „Zukäufe“ kompensiert. So stellt Astana auch einen großen Konsumtempel dar, angereichert mit zahlreichen kulturellen Stätten, Sportstätten, Fitnessclubs und Spas, die über Kommerz die fehlenden Ausflugsmöglichkeiten in die Natur kompensieren.

Bissenova verwies deshalb auf die Parallele zu den Neureichen, die fehlendes kulturelles Kapital mit ökonomischem Kapital und Zurschaustellen von Reichtum zu kompensieren versuchen. Dies ist insbesondere ein Thema im russischen wie auch postsowjetischen Kulturraum, wo über sog. ungebildete neureiche Russen (*novije russkie*), Transformationsgewinnler, gewitzelt wird.

Ich habe dann mit dem kasachstansischen Staat die Parallele zum Asiatischen Entwicklungsstaat als Entwicklungsmodell gezogen: Nazarbaew hatte schon direkt nach der Unabhängigkeit Kontakte nach Ostasien und Singapur aufgenommen. Ich selbst bin dann noch weiter gegangen, indem ich hinsichtlich der Entstehung Astanas in der Steppe Kasachstans auf ein starkes Selbstbewusstsein der Politiker hingewiesen habe, die Natur und die Götter herauszufordern. Dies ist weitgehend gelungen. Dabei hat der Mammon die vorislamischen Götter verdrängt.

Es zeigt sich aber insbesondere in Kasachstan noch ein weiteres typisches „kulturelles“ Element des postsozialistischen Zentralasiens: Persönlichkeitskulte, die so weit gehen, dass zeitweise die Hauptstadt Astana (als postsozialistische Neuschöpfung in Differenz zur Sowjetzeit) in Nur-Sultan (den Vornamen des langjährigen ersten Präsidenten des unabhängigen Kasachstans) umbenannt wurde.

Allerdings bin ich nicht eingegangen auf die Besonderheit des Islams in Zentralasien. Dessen Blütezeit entstand nach der Zurückdrängung der Chinesen im achten Jahrhundert, als sich Zentralasien unter persischem kulturellem Einfluss zur Hochkultur des Islam entwickelte und Großreiche hervorbrachte, die den Islam bis nach Indien und Europa verbreiteten, dann aber zerfielen, so dass das Zarenreich Zentralasien kolonisierte. In der Sowjetunion wurde der Islam

stark durch die Politik kontrolliert, und diese Politik wurde auch für die postsozialistische Zeit weitgehend übernommen. So gibt es heute in Kasachstan einen staatskonformen, pragmatischen Islam, während islamistische Tendenzen unterdrückt werden, wobei der Islam keine Staatsreligion darstellt, aber knapp 70% der Bevölkerung sich nominal zum Islam bekennen. Das Beispiel der neugebauten Hazret Sultan Moschee in Astana zeigt, wie die Symbolik als größte Moschee Zentralasiens den Führungsanspruch innerhalb des islamisch geprägten Zentralasiens reklamiert.

Literaturverzeichnis

- Anderson, B. (1988). *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Campus.
- Berger, P. A., & Luckmann, T. (n.d.). *Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit: eine Theorie der Wissenssoziologie* (24th ed.). Fischer.
- Berking, H. et al. (2008). *Die Eigenlogik der Städte : Neue Wege für die Stadtforschung*. Campus Verlag.
- Bhabha, H. (2000). *Die Verortung der Kultur*. Stauffenburg Verlag.
- Bissenova, A. (2014). The Master Plan of Astana: Between the Art of Government and the Art of Being Global. In M. al. Reves (Ed.), *Ethnographies of the State in Central Asia* (pp. 127–140). Indiana Univ. Press.
- Bogner, A. (1989). *Zivilisation und Rationalisierung. Die Zivilisationstheorien M. Webers, N. Elias' und der Frankfurter Schule*. Westdeutscher Verlag.
- Bromley, J. V. (1974). The Term "Ethnos" and Its Definition. In J. V. Bromley (Ed.), *Soviet Ethnology and Anthropology Today*. Mouton.
- Cassirer, E. (1995). Zur Metaphysik der symbolischen Formen. In *Zur Metaphysik der symbolischen Formen* (Nachg). Felix Meiner Verlag. <https://doi.org/10.28937/978-3-7873-4295-2>
- Dawydow, G.A. (1972). *Die Goldene Horde und ihre Vorgänger*. Koehler & Amelang.
- Elias, N. (1981). *Über den Prozeß der Zivilisation Bd. 1*. Suhrkamp.
- Fanon, F., Sartre, J.-P., Cherki, A., & Harbi, M. (2010). *Les damnés de la terre - La découverte poche ; 134*. La Découverte. <http://gso.gbv.de/DB=2.1/PPNSET?PPN=682047589>
- Favereau, M. 2021. *The Horde: how the Mongols changed the world*. The Belknap Press of Harvard University Press.
- Gellner, Ernest. (1999). *Nationalismus : Kultur und Macht*. Büchergilde Gutenberg.
- Giddens, A. (1988). *Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Suhrkamp.

- Giddens, A. (1995). *Konsequenzen der Moderne*. Suhrkamp.
- Häußermann, H., & Siebel, W. (2013). Thesen zur Soziologie der Stadt. *Sub\Urban. Zeitschrift Für Kritische Stadtforschung*.
- Hobsbawm, E. J. (1998). *On History*. Abacus.
- Hobsbawm, E., & Ranger, T. (1983). *The Invention of Tradition*. Polity Press.
- Hörning, K. H., & Reuter, J. (2004). *Doing Culture: Kultur als Praxis*. 9–16. <https://doi.org/10.14361/9783839402436-001>
- Löw, M. (2012). Gemeindestudien heute: Sozialforschung in der Tradition der Chicagoer Schule? *Zeitschrift Für Qualitative Bildungs-, Beratungs- Und Sozialforschung*, 2(1), 111–131. <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/28044>
- Löw, M. (2018). *Vom Raum aus die Stadt denken: Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie: Vol. Band 24*. transcript.
- Marx, K. (1987). *Das Kapital* (Vol. 1). Dietz.
- Said, E. (1978). *Orientalism*. Routledge and Kegan Paul.
- Sassen, S. (2002). *Global networks, linked cities*. Routledge.
- Schäffter, O. (1991). Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit der Fremdheit. In O. Schäffter (Ed.), *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung* (pp. 11–42). Westdeutscher Verlag.
- Schatz, E. (2004). What Capital Cities Say About State and Nation Building. *Nationalism and Ethnic Politics*, 9(4), 211–240.
- Schmidt, A. (2011). *Denken und Sein*. Winter.
- Schrader, H. (2024). *Sozialer Wandel*. transcript Verlag / UTB.
- Scott, J. C. (1998a). *Seeing Like a State: how Certain Schemes to Improve the Human Conditions Have Failed*. Yale.
- Scott, J. C. (1998b). *Seeing Like a State: how Certain Schemes to Improve the Human Conditions Have Failed*. Yale.
- Siebel, W. (2004). *Stadtsoziologie : eine Einführung*. Campus-Verl.
- Simmel, G. (1995). Die Großstädte und das Geistesleben. In O. Ramstedt (Ed.), *Gesamtausgabe Georg Simmel* (pp. 116–131). Suhrkamp.
- Soeffner, H.-G. (2003). Die Perspektive der Kultursoziologie. In K. E. Müller (Ed.), *Phänomen Kultur. Perspektiven und Aufgaben der Kulturwissenschaft* (pp. 171–194). Transcript.
- Spivak, G. (2008). *Can the subaltern speak? : Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Turia + Kant.
- Weber, M. (1985). *Wirtschaft und Gesellschaft*. Mohr.
- Wirth, L. (1938). Urbanism as a Way of Life. *American Journal of Sociology*, 44, 1–24.

Anhang: Fotografien mit Fotonachweisen

A1: Tradition und Moderne (eigene Aufnahme)



A2: Nursultan Nazarbaew, Kasachstansicher Präsident 1990-2019, danach weiter in zentralen politischen Funktionen bis 2022; Nazarbaew Denkmal, Kasachstanische Nationalflagge, https://de.wikipedia.org/wiki/Nursultan_Nazarbaew, Zugang 26.06.24



A3: Wandgemälde in der Eurasischen Universität L.N. Gumiliov (eigene Aufnahme, Bildausschnitt Nazarbaew auf dem Schimmel); ein ähnliches Wandbild gibt es in der Nazarbaew Universität



A4: Konzerthalle (eigenes Foto)



A5: Oper, Architekt Enrico Moretti

<https://internationalchodievfoundation.com/blog/astana-opera-is-the-biggest-temple-of-art-in-central-asia-conversation-with-one-of-the-theatres-founders-conductor-and-composer-abzal-mukhitdinov/> Zugriff 26.06.24



A6: Baiterek Turm



Oben: eigenes Foto



<https://www.atlasobscura.com/places/bayterek-tower>, Zugriff 26.06.2024

A7: Handabdruck Nazarbaews (eigene Fotos)



A 8: Präsidentenpalast Ak-Orda und goldene Türme (eigene Fotos)



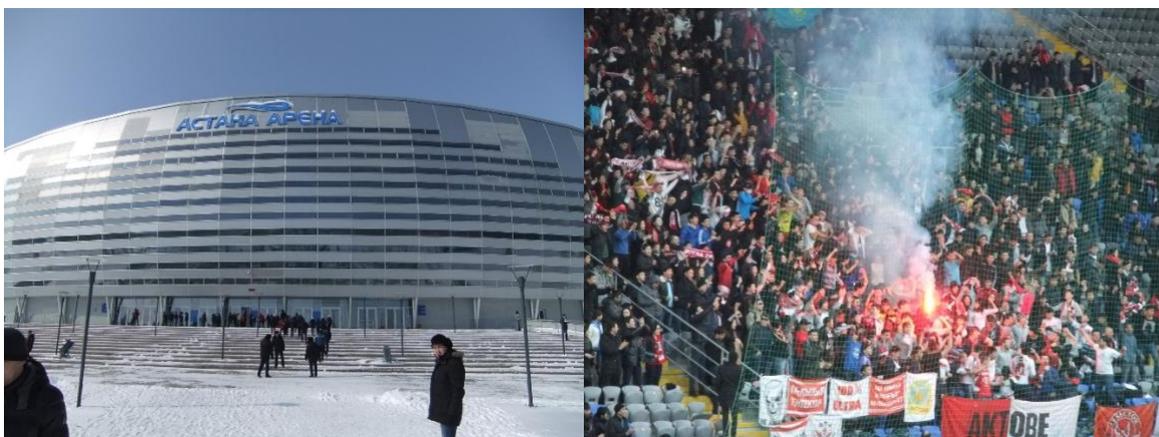
A 9: Shopping Centre (Norman Foster): eigene Fotos



A 10: Friedenspyramide: in der Spitze der Konferenzraum (eigene Fotos)



A 11: Astana Arena, 30.000 Sitzplätze und schließbares Dach (eigene Fotos)



A 12: Nazarbaev Universität (eigene Fotos)



A13: Das sowjetische Astana (eigene Fotos)



A 14: Hazret Sultan Moschee (eigenes Foto)

